

DIESER SOMMER

Dieser Sommer
war wie ein Weinberg.
Seine Tage reihten sich
wie Rebstock an Rebstock,
vollbehangen mit den Beeren
feuriger Stunden.

Dieser Sommer
nahm all seine Tage
aus dem blauen Lichtraum der Liebe
und füllte seine Traubenbehänge
mit dem schweren Goldwein
abendlicher Süßigkeit.



ABEND IN FRANKEN

Am Abend tropft des Tages Gold aus Weinberghügeln.
Von Abendseligkeit und Glückes-Überfließen
erglänzt ein Sonnenstrom auf leuchtenden Türkisen,
und in besonntem Tanz schwebt auf Libellenflügeln
die blaue Einsamkeit der Nacht aus grünen Wiesen.

AUFSTIEG ZUR WALLFAHRTSKIRCHE

(Aus frühester Kindheit)

Der Hügel wächst. Schwarz tropft die Nacht im Walde.
Der Pilgerpfad drängt höher, morgenwärts.
Im Frühwind steift sich Hut und Mantelfalte.
Heiß flügelte durch den Mund das laute Herz.

Der Nebel kreist. Die Kirchturmdohlen rufen.
Die Höhe singt im dumpfgewordenen Ohr.
Hell bricht aus baumumbuschten Wandelstufen
die Kathedrale aus dem Wald hervor.

Die Fenster flammen auf in Sonnenblitzen.
Aus Erz, das prasselt, stürzt ein Glockenschlag.
Die Türme donnern. In den goldnen Spitzen
zerspringt das Licht und brennt der Feiertag.

Michael Gebhardt

stand. Danach studierte er acht Semester an der Universität München mit den Hauptfächern Germanistik, Geschichte und Französisch. Im Jahr 1919 kam er in den höheren Schuldienst nach Würzburg, unterrichtete hier am Realgymnasium, an der Oberrealschule und zeitweise auch am Sophiengymnasium für Mädchen. An der Universität Würzburg promovierte er mit einer Arbeit über Psychologie, einem Fach, das damals noch nicht so in Mode stand wie heute und viele neuartige Probleme aufwarf.

Es waren auch die ersten Jahre des Frankenbundes, am Leben dieser Neuschöpfung nahm Gebhardt lebhaften Anteil, er unterstützte die Arbeit von Peter Schneider und beteiligte sich auch gern an den Veranstaltungen und Wanderungen, die seinen Blickkreis für die Schönheiten des Frankenlandes erweiterten. Da schon damals seine besondere Liebe der deutschen Sprache und Dichtung galt, hielt er gleichzeitig an der Volkshochschule in Würzburg über hundert Vorträge über Stilkunde und deutsche Literatur.

Von 1925-32 war er dann als Pädagoge in Kitzingen tätig, 1932 versetzte man ihn in den höheren Schuldienst nach München, wo er noch 25 Jahre aktiv tätig war. Gleichzeitig leitete er hier deutschkundliche Seminare für Lehramtskandidaten, bereitete in Deutschkursen an der Universität München nach dem 2. Weltkrieg Heimkehrer für die Reife vor und hatte ebenfalls nach dem 2. Weltkrieg an der Hochschule für Musik in München einen Lehrauftrag für deutsche Literatur, den er bis zu seinem 70. Lebensjahr ausfüllte.

Diese lebenslange Tätigkeit in Unterricht und Lehre ergänzte Michael Gebhardt mit seinen weit verbreiteten Büchern über „DEUTSCHE AUFSATZE“, in denen er für die Unter-, Mittel- und Oberstufe den Schülern ein Werk in die Hand gab, in dem sie nicht nur hervorragend ausgewählte Beispiele, sondern auch Pläne für die Gliederung, Anleitungen für die Auswertung und Gestaltung erhielten. Die Jugend empfing hier nicht nur vorbildliche deutsche Texte, sie wurde zugleich zum Durcharbeiten angeregt und zur Selbstständigkeit erzogen. Diese Aufsatzbücher haben nun 26 Jahre hindurch ihre Bewährungsprobe bestanden, haben zusammen 32 Auflagen erlebt, haben nicht nur im deutschen Sprachbereich mehreren Schüलगenerationen geholfen, in einem klaren Stil und in einer übersichtlichen Form ihre Gedanken vorzutragen, auch in das Ausland sind diese Bücher gewandert, haben z. B. in Amerika, Australien und Pakistan der Verbreitung der deutschen Sprache gedient. Wenn man von einem „Deutschlehrer“ spricht, so ist das bei Michael Gebhardt ein Ehrentitel besonderer Art.

Über dieser Tätigkeit darf die eigene schöpferische Leistung von Michael Gebhardt nicht vergessen werden. Viele Arbeiten wissenschaftlicher und erzählender Prosa sind aus seiner Feder hervorgegangen. Bereits in seinen Würzburger Jahren veröffentlichte er im Drei-Zinnen-Verlag 1921/23 eine Novelle „Auf der Insel“, die Heiner Dikreiter mit Steinzeichnungen schmückte. Neben wissenschaftlichen Aufsätzen aus den verschiedensten Gebieten, die er in einschlägigen Zeitschriften publizierte, erschienen von ihm an die vierzig Novellen; so war er ständiger Mitarbeiter der damaligen Literarischen Beilage des „Würzburger General Anzeigers“, auch die bekannte Beilage der „Münchner Zeitung“, die „Propyläen“, nahm sich seiner erzählenden Arbeiten an. Als Beispiel seiner wissenschaftlichen Aufsätze sei die Arbeit über „Max Dauthendey“ genannt, mit der Michael Gebhardt bereits 1927 im 3. Band der „Lebensläufe aus Franken“ den Dichter der „tausend Liebeslieder“

würdigte. Eine seiner neuesten Erzählungen brachte der St. Heinrichskalender 1974, sie gilt der Stadt Bamberg und trägt den bezeichnenden Titel „Liebeserklärung an die Stadt meiner Jugend“. Er beschließt seine Liebeserklärung mit den Worten: „Heute noch liegt eine Wolke von Weihrauch und Anbetung über den Kirchenbergen der Stadt“.

Manches Manuskript ist freilich in Folge der Kriegereignisse verlustig gegangen, darunter auch Briefe und Manuskripte von Elisabeth Dauthendey, die Max Dauthendey's Schwester dem Dichterdreier Michael Gebhardt gesandt oder anvertraut hatte. Daß Gebhardt den Dichtergeschwistern Max und Elisabeth Dauthendey sich auch jetzt noch eng verbunden fühlt, das bezeugt, daß er seit vielen Jahren als Mitglied der Dauthendey-Gesellschaft angehört, deren besonderes Anliegen es ja ist, das Andenken an Max Dauthendey wach zu halten.

Mit diesem Dichter verbindet Michael Gebhardt auch seine Liebe für das lyrische Schaffen. Und hier sind wir in der glücklichen Lage, auf fünf Gedichtbände von Michael Gebhardt hinweisen zu können, die wie seine Aufsatzbände im Verlag Max Hueber, München, erschienen sind. In gleicher Ausstattung ergeben diese Bände ein gesammeltes lyrisches Werk von rund 600 Seiten, das nicht nur dem Inhalt nach, sondern auch nach Gestalt und Form sowie nach dem inneren Gehalt Michael Gebhardt als einen bedeutenden Lyriker unserer Zeit ausweist. Zwischen 1957 und 1973 erschienen folgende Bände: „DER LEBENSBOGEN“, „SINGENDE KREISE“, „ANRUF UND VERMÄCHTNIS“, „DIE LETZTE KERZE“ und „DOCH MEINE SEELE SINGT“. Neben strengen, gereimten Strophen finden wir auch freie Rhythmen, in denen Heimat und Ferne, persönliches Erleben und allgemeines menschliches Schicksal, Freude an der Natur und dem inneren Reichtum einer menschlichen Seele – aber auch Ernstes, Nachdenkliches, ja Erschütterndes einen Gestalter findet, der die deutsche Sprache in ihrer Feinheit und Aussagevielfalt beherrscht und aufleuchten läßt. Hier ist wirklich ein weiter „Lebensbogen“ gezogen, hier ist wahrhaft ein „Vermächtnis“ erstellt, aus „Not und Tod“ sind Gedichtkreise gewachsen, dazugefügt sind Verse, die musikalisch beschwingt als „Kammermusik des späten Lebens“ erklingen.

Wenn wir Michael Gebhardt nicht nur einen Deutschlehrer genannt, wenn wir ihn vielmehr auch als „Poeten“ bezeichnet haben, so soll das nicht heißen, daß er etwa ein „Poet“ im altertümlichen Sinn dieses Wortes wäre. Vielmehr hat er eben neben seiner lebenslangen intensiven Berufsarbeit, die der Stilbildung und dem Literaturunterricht gegolten hat, auch der Poesie, der reinen Dichtung, ihren eigenen Wert zuerkannt. Nicht weltabgewandt hat er dabei seine Gedichte geschaffen – sie sind aus einem Leben gewachsen, das immer in engster Verbindung mit Familie und Jugend stand und dabei das Dasein eines Menschen unserer Jahre in der Form des Gedichtes erklingen ließ. Hier steht ein lyrisches Werk in Fülle und Weite, ein innerlich frommes Werk, gefaßt in die Kraft der deutschen Sprache.

Giechburg – Schicksale einer fränkischen Bergfeste

Zum Europäischen Denkmalschutzjahr 1975,
an das man auch 1976 noch erinnern kann.

(Fortsetzung aus Heft 9/75, 226-230)

6. Die Leidensjahre der Giechburg unter dem Krummstab:

Zweieinhalb Jahrhunderte (1142-1390) hatten die Fehden um den Besitz der Giechburg gedauert. Weitere 250 Jahre wüteten die Kämpfe gegen die Giechburg selbst.

Die Hussiten kommen, 1430.

Glühender Haß der böhmischen Anhänger des 1415 verbrannten Reformators Johannes Huß unter ihrem Anführer Andreas Prokop ergoß sich im Jahre 1430 über die Oberpfalz und Franken. Nachdem Prokop die Markgrafschaft Bayreuth überrannt hatte, wandte er sich gegen das Hochstift Bamberg. Nirgends war man in der Lage, den wütenden Hussiten Einhalt zu gebieten. Prokops Scharen, die schon bis nach Hollfeld vorgedrungen waren, schlugen zwischen Hollfeld und Scheßlitz ein Lager auf.

Am Lichtmeßtag 1430 hatte auch die Stunde der Giechburg geschlagen. Scheßlitz wurde niedergebrannt, Giechburg und Gügel standen in Flammen. Bamberg zitterte, da die wilden hussitischen Horden immer näher rückten. Die Regierung des Hochstifts floh nach Forchheim und Nürnberg. Die Stadt Bamberg zahlte 12000 Gulden Brandschatzung und blieb so auf geradezu wunderbare Weise verschont; denn Prokop machte vor den Toren der Stadt kehrt. Trotz des erlittenen Brandes hatte sich die Giechburg erstmals als sicherer Hort des Domschatzes bewährt. Bischof Anton von Rotenhan (1431-59) ließ die abgebrannten Burgteile wieder aufbauen, wobei zum erstenmal der Burgeingang nach Nordwesten verlegt wurde.

Bambergers Bürger rebellieren, 1435.

Die Summen, die der erkaufte Abzug der Hussiten verschlungen hatte, wurde durch die Hussitensteuer ersetzt, die von allen Orten, die verschont geblieben waren, aufgebracht werden mußte. Wegen der Erhebung der Hussitensteuer, aber auch wegen der Streitigkeiten um die Errichtung einer Mauer um die bisher offene Stadt Bamberg entbrannte eine heftige Fehde zwischen der Bürgerschaft Bambergers einerseits und den Immunitäten, – das waren die von der Bürgerstadt unabhängigen Freijungen um Dom, St. Michael, St. Stephan, St. Gangolf und St. Jakob –, andererseits. Die Immunitäten weigerten sich, Hussitensteuer zu bezahlen und sich am Mauerbau zu beteiligen. So kam es zur Explosion, und die Bürger erstürmten im Juni 1435 den Michelsberg und verheerten das Kloster. Der Bischof, der naturgemäß auf Seite der Immunitäten stand, sah sich gezwungen, den Domschatz abermals auf der Giechburg zu deponieren. Nur 1437 wurde er vorübergehend zur Heiltumsweisung am 6. Mai, dem Tag der Domkirchweihe, nach Bamberg gebracht, damit er dem Volk zur herkömmlichen Verehrung gezeigt werden konnte. Ansonsten